

Der Bergmann



Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V.
56761 Müllenbach Tel. 02653 / 6099 E-mail: dietlaux@yahoo.de
www.schieferverein.de

Inhaltsverzeichnis:

<i>Rückblick Vereinsaktivitäten 2. Halbjahr 2009</i>	<i>Dieter Laux</i>
<i>Die Geschichte Leienkauls (Manuskript ca. 1917)</i>	<i>Dieter Laux</i>
<i>Der zehnte Reis Layen für den Trierer Kurfürsten</i>	<i>Rolf Peters</i>
<i>Wer ins Mark der Erde dringt</i>	<i>Manfred Dietzen</i>
<i>Lebensräume der Schiefergruben im Internet</i>	<i>Dr. Corinna Lehr</i>

Glück Auf liebe Vereinsmitglieder und Leser des „Bergmann“!

Auch der Bergmann Nr. 34 ist wieder gespickt mit interessanten Beiträgen zur Schieferbergbaugeschichte unserer „Schieferregion Kaulenbachtal“. Ich freue mich sehr, dass unsere Autoren unermüdlich nach neuen Daten, Fakten und Informationen suchen, um diese den Vereinsmitgliedern und Lesern des Bergmanns zu präsentieren. Jeder Beitrag ist ein wichtiges Puzzle-Teil um in Zukunft ein Gesamtbild der Schieferbergbaugeschichte des Kaulenbachtals zu erhalten. Ein Bild, welches es den kommenden Generationen ermöglichen wird die Geschichte ihrer Vorfahren detailliert zu erforschen. Ich wünsche viel Spaß bei der Lektüre und würde mich über positive Rückmeldungen und damit eine Würdigung der oftmals schwierigen Recherchearbeit der Autoren freuen.

Glück Auf

Dieter Laux

Rückblick Vereinsaktivitäten 2. Halbjahr 2009

Dieter Laux



Mai: Ende des Monats stellen Rudolf Labonte, Franz Schmitz, Johannes Reitz und Hubert Köhn eine Schieferlore am zukünftigen Heinz-Peters-Platz auf. Eine Woche später wird die Lore von Uwe Schaller farblich behandelt und so vor Korrosion geschützt.

Juni: Erscheint der Bergmann Nr. 33 mit vielen interessanten Berichten zum Thema „50 Jahre Beendigung des Schieferbergbaus im Kaulenbachtal“. Der Vereinsvorsitzende erstellt in Zusammenarbeit mit Rudolf Labonte neue Wegweiser für den Schiefergrubenwanderweg. Die Wegpfeile sind auf einer

Schieferplatte angebracht, welche durch einen Überzug mit Klarlack Witterungsbeständig wird.

Die Brücke im Kaulenbachtal „Jäsjes Brück“ wird durch Reiter und Motorradfahrer so schwer beschädigt, dass innerhalb des kommenden Jahres eine neue Brücke erstellt werden muss. Auch der Zahn der Zeit hat am Unterbau arg genagt. Planungen zum Neubau übernimmt der stv. Vorsitzende Dieter Peters in Zusammenarbeit mit Zimmermeister Anton Bons aus Höchstberg.

Juli: Der Vorstand führt einen Ortstermin im Bereich Maria Schacht durch. Hier kommt es immer häufiger zu Grenzverletzungen, unberechtigter Nutzung von Stiftungsgelände und Ablagerung von Grüngut auf der Schieferhalde. Durch den Vorstand wird der vermeintliche Verursacher zur sofortigen Einstellung seiner Handlungen und Rückführung des Stiftungsgeländes in Ur-Zustand aufgefordert.

Unser langjähriges Mitglied und ehemaliger Wegewart Ludwig Gräfen, Laubach, verstirbt an einem Herzinfarkt. Die Vereinsmitglieder gedenken seiner in Ehren.



August: Enttäuscht ist der Vorsitzende von der geringen Teilnahme der Mitglieder an den im Bergmann Nr. 33 ausgeschriebenen monatlichen Pflegeaktionen im Kaulenbachtal. Obwohl die Maßnahmen lange vorangekündigt und nach jeweils 3 Stunden beendet sind, sieht man immer die gleichen Helfer. Den Mitgliedern Köhn, Schmitz, Reitz, Forys, Fröschen, Labonte, Abramowicz und Schaller gebührt für ihren nimmermüden Einsatz ein besonderer Dank. Der Begriff Verein (aus vereinen, eins werden und etwas zusammen bringen) wird ad absurdum geführt, wenn immer nur die gleichen etwas bewegen und die Masse sich als Zuschauer definiert!



Am 31. August kann Wanderführer Hubert Köhn mit einer Damengruppe aus Kehrig seine 75. Führung auf dem Schiefergrubenwanderweg feiern. Im Rahmen der Ehrung durch den Vorstand wird auch eine neue Schiefergravur am Eingang zum Kaulenbachtal enthüllt. Hubert Köhn wird mit der Überreichung einer Urkunde geehrt.

September: Anfang September ist der neue, 10-seitige Werbeflyer fertig. 10.000 Stück hat der Vorstand bestellt, um weitere Natur- und Wanderfreunde auf den Schiefergrubenwanderweg und damit auf die Schieferregion Kaulenbachtal hinzuweisen. Toni Regnier und Wegewart Franz Schmitz übernehmen das Streichen der Hinweistafeln entlang des Schiefergrubenwanderwegs. Hierfür einen ganz besonderen Dank an die freiwilligen Helfer. Wieder ein vorbildliches Beispiel für Eigeninitiative im Verein.

Auch in diesem Jahr (26. Sept.) ist die „Schieferregion Kaulenbachtal“ wieder Anlaufpunkt der Oldtimer-Rallye Moselschiefer-Classic. Über 200 Zuschauer verfolgen die Durchfahrt der



wunderschönen Fahrzeuge an der Durchgangskontrolle in Müllenbach (Schieferlandhalle). Eine statische Ausstellung von etwa 20 historischen Fahrzeugen zieht die Besucher gleichfalls in ihren Bann. Andreas Klotz, Klaus Pinkhaus und Joachim Buschwa hatten dankenswerter Weise die Organisation der Veranstaltung übernommen. Vielen Dank auch an die Helfer der Feuerwehr Müllenbach für die professionelle Absicherung sowie unseren Vereinsmitgliedern für den tatkräftigen Einsatz.

Oktober: Am 10. Oktober findet die alljährliche Freischneideaktion im Kaulenbachtal statt. In diesem Jahr wird besonderes Augenmerk auf die Halde der Grube Colonia gelegt. Hier hatte der Bewuchs ein Ausmaß erreicht, dem schnell entgegenzuwirken war, um die vollständige Verbuschung zu verhindern. In Zusammenarbeit mit der Pfadfindergruppe „Carpe Diem“ Müllenbach-Laubach, den Feuerwehren Müllenbach, Laubach und Leienkaul sowie einiger Vereinsmitglieder konnte ein hervorragendes Ergebnis erzielt werden. Fast 70 Helfer waren

im Einsatz für Natur und Umwelt im Kaulenbachtal. Der Verein bedankte sich bei den Helfern wie immer mit einem guten Mittagessen und kühlen Getränken.



Im Verlauf der Freischneideaktion dürfen die Helfer einer besonderen Ehrung für Wanderführer Wolfgang Fröschen teilnehmen, der eben an diesem Tag seine 100. Führung bestreitet. Auf dem „Bähnchen“, im Bereich der Grube Colonia erwartet man den Wanderführer mit seiner Gruppe. Der Vorsitzende überreicht eine Urkunde und enthüllt gemeinsam mit dem Jubiläumswanderführer eine Hinweistafel auf die „Fröschen Eiche“ die in Zukunft den Namen des geehrten tragen soll.



Am 15. Oktober besucht der neue Geschäftsführer der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz, Herr Jochen Krebühl, das Stiftungsprojekt „Schieferhalden im Kaulenbachtal“. Nach einer Präsentation in der Schieferlandhalle besucht man die Herrenwiese und den Aussichtspunkt Maria Schacht. Überwältigt von der einmaligen Landschaft und der Natur im Kaulenbachtal sagt Herr Krebühl dem Verein volle Unterstützung für die weiteren Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen zu. Klare Konsequenzen kündigt er im Falle weiterer Grenzverletzungen, ungenehmigter Nutzung und illegaler Entsorgung von Grüngut im Bereich Maria Schacht durch den Grenznachbarn an (siehe auch Ortstermin im Juli d. J.).



November: *Die Wirtschaftsförderungsgesellschaft (WFG) in Kaisersesch stimmt einer Beteiligung an den Unkosten zur Herstellung des neuen Werbeflyers zu. 600,- Euro erhält der Verein als Zuschuss für die Produktionskosten, die sich auf 1.400,- € belaufen. Der Aufsichtsrat der WFG würdigt in seiner Zuschussbewilligung ausdrücklich das ehrenamtliche Engagement des Vereins und seiner Mitglieder!*

Dezember: *Ortsbürgermeister Andreas Klotz erhält die Zusage im Rahmen der Aktion „Mitarbeiter vor Ort“ des RWE u. a. eine neue Sitzgruppe am Wanderparkplatz „Auf der Nick“ zu installieren. Die alte Sitzgruppe ist völlig Marode und teilweise zerstört.*

Die Geschichte Leienkauls

Dieter Laux (Abschrift eines Manuskripts aus dem Jahre 1917)

Leienkaul umfasst verschiedene Teile, nämlich Leienkaul, Sesterbach, Weiherhof und den Hof Martental und Breitenbruch, worunter man drei zur Gemeinde Laubach, außerdem 6 zur Gemeinde Masburg zählt. Das ganze fasst man unter dem Namen Dorf Leienkaul zusammen. Die einzelnen Teile liegen zerstreut an der Grubenstraße entlang und machen den Eindruck vieler einzelner Gehöfte. Das Dorf gehört zur Gemeinde Laubach und wird von einem Bezirksvorsteher verwaltet. Bei der Entstehungsgeschichte müssen wir die einzelnen Teile gesondert betrachten.

Leienkaul ist noch jungen Datums. Die Entstehung reicht in den Anfang unseres Jahrhunderts. Das erste Haus stand im Tale des Kaulenbaches in der Gegend des Schieferwerkes Colonia. Bis zum Jahre 1817 war es das erste Haus. Wann es erbaut wurde, ist nicht genau bekannt. Doch kann man annehmen, dass seine Gründung nicht vor dem Jahre 1810 liegt. Die Inhaber dieses Hauses beschäftigten sich mit der Ausbeutung des hier in großen Mengen lagernden Schiefers. Diese Beschäftigung rief Leute aus den umliegenden Ortschaften hierher, welche sich aber auch auf der Höhe ansiedelten. So finden wir im Jahre 1820 schon ein Gehöft von mehreren Häusern hier vor, welches unter dem Namen „Auf den Leienkäulen“ zuerst in den Pfarrbüchern von Müllenbach auftritt. Die Leien- oder Schiefergruben gaben dem Dorf den Namen. Nach und nach wurden immer mehr Häuser angebaut, so dass jetzt Leienkaul 23 Häuser mit 29 Haushaltungen zählt.

Sesterbach leitet seinen Namen von dem gleichnamigen Bach her. Die Entstehung datiert auch um das Jahr 1820. Ursache zur Niederlassung waren auch hier die Schieferbrüche, wo die Schiefersteine im offenen Bruch gewonnen wurden. Später ging man natürlich zu Schacht und Stollen über. Die Anlage der Wohnungen zeugen von dürftigen Verhältnissen ihrer Inhaber. Einige derselben sind von ihren Bewohnern verlassen und liegen als Ruinen da. Sesterbach zählt jetzt noch 17 bewohnte Häuser mit 29 Haushaltungen.

Martental verdankt seine Entstehung dem gleichnamigen Kloster, und dieses selbst hat seinen Namen von dem Ort entlehnt, auf dem es stand. Es stand auf der rechten Seite des Sesterbaches nicht weit von dessen Mündung in die Endert. Es war ein Nonnenkloster, dessen Mutterhaus bei Springiersbach in der Nähe von Bertrich stand. In der Reformationszeit trat der letzte Abt zum Protestantismus über, weshalb das Kloster aufgehoben wurde. Von da ab wohnten Eremiten (Einsiedler) im Kloster. In der französischen Revolution aber wurde das Kloster von Revolutionsheeren zerstört. Der letzte Eremit starb in Masburg 1809 und liegt auf dem dortigen Kirchhof begraben. Vom Kloster selbst kann man noch geringe Reste der Umfassungsmauer und den Platz erkennen. Neben diesen Mauerresten steht noch ein steinernes Kreuz, welches aber keine Inschrift trägt, dessen ungefügte Form und die starke Verwitterung jedoch ein sehr hohes Alter erkennen lassen.

Einige hundert Meter weiter oberhalb erblickt man noch die Umfassungsmauern der Klosterkirche, welche ebenfalls den Revolutionsheeren zum Opfer fiel. Die selbst ist jedoch jüngeren Datums. Eine Inschrift über dem Eingang zeigt das Jahr 1737 an. Aus den Zeiten der Zerstörung hat sich ein Muttergottesbild gerettet, das heute noch von der Bevölkerung eifrig besucht wird. An den einstigen Besitzstand des Klosters erinnern heute noch die Namen „Klosterheide“, „Klosterwiese“, und „Klosterberg.“ Auch die Schulglocke der Schule zu Müllenbach stammt aus dem Kloster. Der Hof Martental war früher ebenfalls

Klostereigentum, wurde später Privateigentum. Bis zum Jahre 1905 war er im Besitz der Gebrüder Ring. Im genannten Jahr ging er durch Kauf in den Besitz der „Gesellschaft der göttlichen Liebe“ über, deren Gründer P. Jos. Tillmann, ehemaliger Lektor der Theologie, im Frühjahr 1905 mit seinen Brüdern Einzug hielt. Der Martentaler Hof, wie er im Volksmund genannt wird, erhielt jetzt den Namen „Maria Martental.“ Die erste bauliche Erweiterung durch die Gesellschaft war ein einstöckiger Bau, südwestlich vom eigentlichen Gehöft. Es enthält eine Kapelle, die Buchdruckerei, Werkstätten und die Schlafräume der Brüder. Im Jahre 1906 gründete die Gesellschaft die Zeitung „Christliches Familienheim“, ein Wochenblatt, und die „Ständeordnung“, deren Mitarbeiter Herr Pastor Kirchesch in Müllenbach ist.

Die Schieferindustrie in Leienkaul

Das Dorf Leienkaul hat seinen Namen erhalten von den in seiner Nähe liegenden Schiefergruben, denn Leienkaul heißt Schiefergrube. Nachstehende Aufzeichnungen verdanke ich den Mitteilungen des Herrn Betriebsführer Ellerich, Maria Schacht, und Johann Steffes, bis zum Jahre 1904 Vorsteher von hier.

Französische Emigranten entdeckten Anfangs des 19. Jahrhunderts den Reichtum der Gegend an gutem Dachschiefer und begannen ihn auszubeuten. Der Betrieb war Tagebau. Solche Gruben befanden sich im Sesterbachtal, in der Nähe der Häuser Proff, Zirwes und Krämer, und im Kaulenbachtal, an dem Abhang, an dem jetzt die Gruben Maria Schacht ihre Halde aufschüttet. Einige dieser Emigranten sind hier geblieben. Das bezeugen die französischen Namen Bourgeois (jetzt vielfach Buschwa gesprochen und geschrieben), Regnier und Lefev.

Später begann man Stollen in den Berg hinein zu treiben. Solche Stollen waren im Sesterbachtal (Besitzer Schunk, Bonn), im Endertbachtal, in der Nähe der sogenannten Postbrücke, im Heibenberg, auf dem Kaulenberg, dem Gebiet der jetzigen Grube Maria Schacht und im Kaulenbachtal. Am Heibenberger Weg allein waren 4 Betriebe und im Kaulenberg 8. Sie trugen meist absonderliche Namen wie Höllenpforte, Blumenkörbchen, Predigtstuhl, Milchwärm, Julienstuhl, Maxstuhl. Die meisten derselben sind jetzt wegen Unrentabilität aufgegeben.

Ein Teil dieser Gruben war Eigentum von Leuten aus Leienkaul. An einer Grube hatten oft 10/20 Familien Anteil, so das der Gewinn mit Tausendsteln verteilt wurde. Sehr häufig musste das Gericht entscheiden. Andere Gruben waren aber von hiesigen Arbeitern gepachtet. Eigentümer dieser Gruben waren Leute aus Klotten an der Mosel. Die Pächter hatten nicht das Recht den gewonnenen Schiefer beliebig zu verkaufen, sondern mussten ihn den Eigentümern nach Klotten bringen, die ihn dann für wenig Geld den Pächtern abkauften. Es herrschte daher unter den Schieferbrechern große Armut. Auch die Eigentümer bzw. Teilhaber von Gruben erzielten keinen großen Gewinn, da die Beförderung des Schiefers bei den damaligen schlechten Verkehrsverhältnissen sehr teuer war. Besser wurde es, als die Gebrüder Rother aus Frankfurt am Main begannen, die kleinen Gruben aufzukaufen. Sie erwarben auch durch Kauf die Unterflächen der umliegenden Felder. Dadurch kam viel Geld unter die Leute. Da sie den Bergbau rationell betrieben, erzielten sie einen größeren Gewinn und konnten daher auch höhere Löhne zahlen. Viele Leute verkauften also ihre Grube bzw. ihren Anteil und traten in den größeren Gruben in Arbeit, da sie sich so besser standen.

Nach und nach wurden so alle kleinen Gruben von auswärtigen Industriellen aufgekauft und an ihre Stelle traten drei große Betriebe: Maria Schacht (frühere Besitzer: J. Schunk in Bonn, jetziger Besitzer Werhahn, Neuß) Colonia (Besitzer Helff, Köln) und das Müllenbacher

Dachschieferwerk (Besitzer Gebrüder Rother aus Frankfurt am Main, Franzen, Schmitz, Gilles und andere aus Müllenbach).

Die Arbeit war in den kleinen Betrieben sehr mühselig. Die schweren Steine mussten auf dem Rücken oder auf dem Kopf aus den Gruben und vielfach auch noch auf den Berg hinauf getragen werden, da keine Wege bis zur Grube führten. Nach Aussage von älteren Arbeitern hatten sie Lasten bis zu 6 Zentnern zu tragen. Das die durchschnittliche Lebensdauer der Arbeiter sehr gering war, lässt sich denken. Auch Frauen mussten bei dieser sehr mühseligen Arbeit helfen.

Im Jahre 1898 wurde der erste Schacht (Tiefbau) angelegt und die Steine durch Maschinenkraft ans Tageslicht befördert. Im genannten Jahr wurden gebaut der Maria Schacht und Colonia. Die Grube Maria Schacht wurde dann an den Millionär Carl Werhahn aus Neuß verkauft. Der Schacht ist jetzt 100 m tief und hat vier Stollen. Zum Loslösen der Steine kommen neben Hacken und Gabel auch Bohr- und Schmiedemaschinen zur Anwendung, die durch gepresste Luft bewegt werden.

Die Beförderung des Schiefers zur Bahn ist immer noch schwierig, da die nächsten Stationen Laubach und Kaisersesch $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde entfernt sind. Die Grube Colonia legte daher einen Schienenstrang bis Müllenbach, auf welchem kleine Wagen mit Pferden gezogen werden. Auch Maria Schacht hat im Herbst 1907 und Frühjahr 1908 eine solche Bahn gebaut und zwar bis zu dem im Masburger Wald hinter der Wolfsburg gelegenen Anschluss. Die Grube Müllenbacher Dachschieferwerk hat im Frühjahr 1908 eine von einem Dieselmotor betriebene Bahn angelegt, welche den Schiefer aus dem Kaulenbachtal den steilen Kaulenberg hinauf bis auf die Höhe befördert, von wo aus er dann per Wagen zum Bahnhof Kaisersesch gefahren wird.

Leider sind auf den hiesigen Schiefergruben in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Unfällen zu verzeichnen. (1907 – 1912).

Volkszählung 1900: Leienkaul und Sesterbach, Breitenbruch, Weierhof und Martental hatte am 1.12.1900 375 Seelen.

Volkszählung 1905: 396 Seelen, Zuwachs 39 Seelen.

Viehählung: am 1. Dezember 1906: 60 Gehöfte, davon 45 mit Viehbestand, 145 Schafe, 88 Schweine, 23 Pferde, 115 Rindvieh.

Erwerbsverhältnisse von Leienkaul

Der größte Teil der Bewohner ist in den hiesigen Schiefergruben, die den berühmten „Müllenbacher Schiefer“ zu Tage fördern, beschäftigt. Dem ungeordneten Betrieb der früheren Jahrzehnte, den man wohl nicht ganz mit Unrecht als Raubbau bezeichnen kann, ist zum Wohle der hiesigen Bewohner ein geordneter Bergwerksbetrieb gefolgt. Gegenwärtig bestehen in der Gemeinde Laubach drei große Schiefergruben, Maria Schacht, Colonia und das Müllenbacher Dachschieferwerk, auch Herrenwiese genannt, das zu zwei Dritteln Müllenbacher Bürgern gehört. Außerdem bestehen noch zwei kleinere Gruben Höllenpforte, Besitzer Schmitz zu Müllenbach, die ihr Lager mit Herrenwiese gemeinsam hat und eine Grube im Sesterbachtal (Klasen, Leienkaul).

Der Tagelohn auf den Gruben beträgt 3 Mark, bei Akkordlohn 4,50 Mark. In den letzten 10 Jahren hat er eine Aufbesserung von 50 Pf. erfahren. Daneben hat der Schieferbrecher wohl immer etwas Ackerland, das zum Teil am frühen Morgen oder am späten Abend, größtenteils aber von den Frauen, bestellt wird. Augenblicklich gibt es im Ort wohl kaum eine Familie, die nur auf Tagelohn angewiesen ist. Trotzdem muss man von einer Unterernährung der

Familien sprechen, besonders in den Familien mit reichem Kindersegen. Der Branntweingenuss soll zwar nach dem Urteil älterer Leute gegenüber früher im Abnehmen begriffen sein, verschlingt aber immer noch einen großen Teil des sauer verdienten Lohnes und macht sich auch sonst in bedauernswerter Weise bemerkbar. Auf den Gruben ist das Mitbringen von Spirituosen verboten. Morgens um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr, ziehen die „Kaulenmänner“ scharenweise, das blauleinene Brotsäckchen mit Schwarzbrot (oft selbstgebacken), Mehl- oder Kartoffelpfannkuchen und etwas gesalzener Butter gefüllt und der „Kaffeebull“ mit schwarzem Kaffee an der Seite, den derben Knotenstock in der Faust, das unvermeidliche „Mötzje“ (kurze Holz- oder irdene Pfeife) mit „Strank“ gestopft im Munde, auf die „Kaul“, um bis abends um 7 Uhr in angestrenzter Arbeit ihr Brot zu verdienen. Gegen früher, wo die Steine auf dem Rücken zu Tage gefördert wurden, ist ihnen zwar durch die Einführung von Maschinen die Arbeit etwas erleichtert, immerhin ist ihre Tätigkeit in den feuchten, dumpfen Gruben eine sehr anstrengende, wovon die uns am Abend begegnenden blassen Gesichter eine beredte Sprache führen. Das durch die Unterernährung, übermäßigen Alkoholgenuss und schwere Arbeit die Sterblichkeit eine große ist, liegt klar auf der Hand. Alte Leute sind unter Schieferbrechern sehr selten und manches junge Menschenleben ist schon dem Würgeengel der Schwindsucht zum Opfer gefallen. Von Unfällen mit tödlichem Ausgang sind die Schieferbrecher unseres Ortes ziemlich verschont geblieben.

Der Rest der Bevölkerung unseres Ortes besteht aus Ackerbauern. Mit Ausnahme eines Schmiedes und eines Schlossers, die auf Maria Schacht beschäftigt sind, besitzt Leienkaul keinen einzigen Handwerker, wohl aber zwei Krämer.

Gegen früher hat sich das bebaute Land dadurch, dass die Heide aufgeschlossen wurde, bedeutend vermehrt. Große Stücke Heidelandes, die oft für einen Spottpreis von Bauersleuten angekauft wurden, sind durch ihren Fleiß in wenigen Jahren zu ertragreichen, wertvollen Äckern umgewandelt worden. Kartoffeln und Getreide (Roggen) sind die hauptsächlichlichen Erzeugnisse des Ackerbaues. Daneben wird die Viehzucht und namentlich die Rindviehzucht und die der Schweine nicht vernachlässigt. Dem infolge der geringen Anzahl von Wiesen herrschenden Mangel an Heu sucht man durch das Anpflanzen von Kohlrüben auszugleichen. Die Schafzucht ist in Leienkaul fast vollständig eingegangen. Dagegen besitzt der benachbarte „Rings-Hof“ noch ungefähr 200 Stück.

Quelle: Manuskript aus dem Jahre 1917, wahrscheinlich erstellt durch den Lehrer der Schule in Leienkaul. Das Manuskript befindet sich im Archiv des Vereins zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte, Maschinenschrift mit div. Änderungen und Verbesserungen. Abschrift des Originals durch Dieter Laux im Jahre 2004.

Der zehnte Reis Layen für den Trierer Kurfürsten

Rolf Peters

Der Beitrag wurde im Heimatjahrbuch Cochem-Zell 2010, Seite 37 bis 41 veröffentlicht. Das abgedruckte Foto zeigte jedoch die Gruben im Kaulenbachtal und nicht die Gilles- und Keuppsgrube im Müllenbachtal.

Das Kurfürstentum Trier verlangte von jedem Reis den Zehnten und erteilte Belehungen zum Schiefergraben. 1 Reis entsprach ca. 2,33 m in Reihe gestapelte Schieferplatten und umfasste damit je nach Stärke 350 bis 380 Schieferplatten. Die Belehungen beschränkten sich jedoch nicht nur auf das Grundeigentum des Kurfürsten (Domänialboden), sondern auch

auf Privat- und Gemeindeeigentum. Die Dachschiefergewinnung war jedoch seit frühester Zeit das Recht des Grundeigentümers. Die Gewinnung anderer Materialien stand jedoch dem Landesherrn zu, auch wenn er nicht Grundeigentümer war.

Die „Goldene Bulle“ von 1356 und die kurtrierische Bergordnung von 1564 bestätigen den Grundeigentümergebau. Auch das kurtrierische Landrecht von 1713 unterstellte den Dachschiefer ausdrücklich dem Verfügungsrecht des Grundeigentümers. Ungeachtet dieser Rechtslage sah der Trierer Kurfürst die Lage anders und verlangte bereits 1720 in Laubach Einkünfte aus den Ausbeutungsrechten für die Dachschiefergewinnung. Mit der „Verordnung Leyenbrüchebearbeitung“ von 1778 konnte jeder im Kurfürstentum Trier die Erlaubnis erhalten, Brüche zu bauen oder alte Brüche aufzuräumen. Mit der Erlaubnis war jedoch die Abgabe des Zehnten verbunden. Diese Verordnung stand im Widerspruch zum bisherigen Recht. Sie drückte das wachsende Interesse an den Einnahmen aus dem Schieferbergbau aus. Die Belehnungen in der Kurfürstenzeit führten später in Müllenbach zu jahrzehntelangen juristischen Streitigkeiten.

Inhalte einer Belehnungsurkunde

Am 22. August 1793 erhielt Heinrich Fischer aus Müllenbach vom „Churfürstlich Trierischen Oberbergamt in Coblenz“ eine Belehnung für eine Layengrube in Müllenbach, Distrikt „Im Volberthälgen“ (Im Wolferthälchen) im Müllenbachtal. Heinrich Fischer hatte die Grube von Carl Rido gekauft. Ihm wurde ein Feld von 180 Schuhe im Quadrat (60 x 60 Meter) zu seiner Bearbeitung „erbvermessen und auf seine Kosten abgesteinert“. Das Oberbergamt bewilligte gnädigst „zwey zehndfreye Jahre“. Danach war der gebührende Zehnte an die Kellnerei Mayen (= kurfürstlich-trierische Finanz- und Güterverwaltung) zu entrichten. In einem besonderen Buch mussten alle aus der Grube geförderten Layensteine ordentlich und so getreu verzeichnet werden, „dass er die Richtig- und Vollständigkeit der Aufzeichnungen jedes Mal gewissenhaft beschwören könne“. Bei Verstößen oder Unterlassungen des Zehnten drohte beim ersten Male der doppelte Wertersatz, beim zweiten Male bereits der vierfache Wertersatz und beim dritten Male der Verlust der Grubenlehnung. Die Grube musste stets bergmännisch betrieben werden. Fischer unterwarf sich der oberbergamtlichen Anweisung und durfte den Grubenbau nie über ein Jahr unterlassen. Ansonsten drohte auch hier der Entzug der Lehnung.

Zehntbefreiung

Carl Rido wurde als Charles Joseph Rido (Rideau/Ridaux) 1743 in Fumay/Frankreich geboren und erscheint 1783 bei der Geburt einer Tochter erstmals in den Kirchenbüchern in Müllenbach. Er wird als Steinmetz bezeichnet. Die enge Verbindung zur Familie Paffrath zeigt sich in der Auswahl der Eheleute Tillmann Joseph Paffrath und Ehefrau Anna Catharina Wickers aus Köln als Paten. Rido brachte viele Verwandte aus Fumay mit. Die französischen Schieferbrecher hatten wertvolle Kenntnisse und sorgten für einen Aufschwung des Bergbaus. Fumay an der Maas war das Schieferzentrum in den Ardennen und gehörte bis 1769 zuerst zur Abtei Prüm, danach zum Kurfürstentum Trier. Erst 1769 erfolgte die offizielle Eingliederung nach Frankreich. In Fumay ist der Schieferbergbau ab 1157 nachgewiesen. Erst 1971 wurden die letzten Gruben geschlossen.

Carl Rido beantragte am 7. und 28. August 1790 eine fünfjährige Zehntbefreiung für die sogenannte Keupps-Grube und eine dreijährige Befreiung für die Gilles-Grube. Er konnte selbst die Schriftsätze in deutscher Sprache schreiben und unterzeichnen. Die Keupps-Grube (auch Kaippskaul) lag im Distrikt „Wolferthälchen“ an der Ostseite des Müllenbachtals. Gegenüber auf der anderen Bachseite lag die Gilles-Grube (auch Gilleskaul). Rido

begründete seinen Antrag mit hohen Investitionskosten. Für die Gilleskaul hatte er einen Schacht zur Bewetterung und einen Weg zur Abfuhr des Schiefers anlegen müssen. Die eingestürzte Keuppskaul wollte er aufräumen und wieder in Betrieb nehmen. Er unterzeichnete mit: „Carl Rido Leyen-Brecher auf den Müllenbacher Dachleyen-Gruben“. Der Beamte Hartung der Kellnerei Mayen erwähnte in seinem Bericht vom 10. September 1790, dass Rido bereits im April 1785 eine zweijährige Zehntbefreiung für die Keupps-Grube erhielt. Er befürwortete eine Befreiung für die Keupps-Grube, stellte jedoch die Befreiung für die Gilles-Grube zurück.



Originalzeichnung von Jacobi mit Blick in das Müllenbachtal in Richtung Endert, rechts die Gilleskaul mit dem Spalthaus und einem eigenen Weg in Richtung Distrikt „Heimert“ und links die Kaippskaul („Hat Carl Rido durch seinen geführten Raubbau zu Bruche gehen lassen“) mit eigenem Fahrweg in Richtung Distrikt „Mühlenkälchen“. Die Gilleskaul ist heute noch gut erkennbar an einem Wanderweg ins Enderttal, leider ist der Eingang durch Baumstämme versperrt. Die Kaippskaul ist am Weg vom „Wolfertälchen“ zum „Mühlenkälchen“ nicht genau zu ermitteln, weil zwei Stolleneingänge in unmittelbarer Nachbarschaft liegen.

Eine Bestandsaufnahme des kurtrierischen Berginspektors Heinrich Jacobi brachte 1791 einen Überblick über die bestehenden Schiefergruben bei Müllenbach. Heinrich Jacobi war 1725 in Eisleben/Thüringen geboren und kam über einige Bergbaugebiete 1759 nach Weilburg in Hessen und wurde 1765 kurfürstlichtrierischer Berginspektor in Koblenz. Er stand als Fachmann des Eisenhüttenwesens in großem Ansehen und wurde in die verschiedensten Gegenden Deutschlands, nach Bayern und Westfalen als Sachverständiger berufen. 1766 war er als Sachverständiger 10 Wochen in Saarbrücken tätig, um die dortigen Kohlenbergwerke „in bessere Verfassung zu bringen“. 1769 erhielt er den Auftrag, in Sayn bei Koblenz (heute Bendorf-Sayn), wohin sein Schwiegervater als Hütteninspektor berufen war, eine Eisenhütte anzulegen, die Vorgängerin der späteren Kruppschen Hütte. 1771 übernahm er nach Vollendung des Baues die Stelle des Hütteninspektors und wohnte in Bendorf-Sayn. Dieser weitgereiste Sachverständige besuchte im Alter von 66 Jahren die Müllenbacher Schiefergruben und machte eine ausführliche Bestandsaufnahme. Jacobi erstattete am 9. Juni 1791 seinen Bericht auf der Sayner Hütte. Jacobi drückte sich drastisch aus und schrieb: „könnte ich keines anderen vermuthen, als das Carl Rido auch hier seine bekannte räuberische Gruben Arbeit, die in den Müllenbacher Grund einen jeden wissend“. Weiter führte er aus: „Sämtliche übrigen Arbeiter werden dem Carl Rido kein anderes Zeugniß geben, als dass er in den Müllenbacher Layengruben nur die Layensteine hinweg zu holen sein Bedacht ist, dass ich selbst bei meiner Besichtigung mir nicht getraut, in die Layengruben zu gehen“. Jacobi lehnte die Zehntbefreiung ab. Trotz beständiger Ermahnungen seit dem Jahr 1783 habe Rido die Gruben nicht bergmännisch betrieben und den Einsturz der Keuppskaul wissentlich riskiert und geradezu herbeigeführt. Er habe „den schönen Stollenbau über den Haufen geworfen“ und verfare in der Gilleskaul auch nicht besser. Er führte den Raubbau auf die engen Verbindungen Ridos zum Kölner Kaufmann Paffrath zurück. Wörtlich schrieb er: „Man will wissen, dass Joseph Pafferath zu Cölln mit Carl Rido in Gemeinschaft dieser Layengrube stünde, ersterer gibt letzterem vor das Reiß Layenstein 40 auch mehrere alb (Albus) zu brechen, und dieses ist der Grund, warum Rido keine ordentliche Arbeit betreibt, er sucht nur Vieles zu verdienen, und so mag es übrigens gehen, wiewolle – er soll dem Joseph Paffrath über 2000 rhtr. (Taler) Schuldig seyn“. Er

schlug daher vor, dass die Verwaltung künftig „nicht mehr gestatte, dass Joseph Paffrath dem Carl Rido die Leyensteine veraccordire (= abkaufe), sondern einen Abrichter in Wochenlohn anstelle, der den Bau führt und auch über sämtliche Arbeiter so wohl in der Grube als auch bei den Leyenspaltern, die Aufsicht führet“. Ferner empfahl er, ihn mit einer genauen Grubenaufnahme zu beauftragen, bei der er mit Paffrath selbst die Gruben befahren und dem Konzessionär bindende Auflagen für den Betrieb machen wolle.

Weiterhin wollte er genaue Zeichnungen der Schiefergruben fertigen. Jacobi erklärte dazu: „Unterthänigster weis also kein anderes in Vortrag zu bringen, wann die dasigen Gruben erhalten werden sollen, und wo von dermalen viele Unterthanen So wohl zu Land als zu Wasser ihr Brod verdienen“. Jacobi bekam von der Regierung in Koblenz den Auftrag und reiste am 30. und 31. August 1791 nach Müllenbach und nahm die Gruben im Müllenbach- und Kaulenbachtal auf. Er fertigte eine Zeichnung im Maßstab von 40 Lachter (1 Lachter = 86 Zoll = 2,09 m). Die Schieferbrüche an der Westseite des Kaulenbachtals standen im Eigentum der Gemeinde Müllenbach. Im Eigentum von Privatpersonen war der Osthang des Tales (heute Leienkaul). Weitere Belehnungen konnten die Gebrüder Kollmann aus Klotten für den Osthang des Kaulenbachtals vorweisen. Der kurtrierische Berginspektor Jacobi bezeichnete im Jahre 1791 das Grubenfeld als „Kollmannipfründe Kaul“. Die Gebrüder Kollmann legten eine Belehnung vom 31. März 1789 unter dem Namen „Würzelkaul“ und eine Belehnung vom 4. Juli 1789 unter dem Namen „Fischerkaul“ vor. Die Gruben hatten ebenfalls die bekannte Ausdehnung von 180 Fuß lang und breit. Auch die Schiefergrube „Glücksanfang“, später auch „Krapp II“ genannt, war ebenfalls schon etwa seit 1780 an die Brüder Kollmann verlehnt.



Die Zeichnung von Jacobi zeigt oben die ehemals Wirthipfründe nunmehr Kollmannipfründekaul und unten die Stollenkaul, die von Paffrath betrieben wurde.



Auf der Zeichnung von Jacobi ist weiterhin zu erkennen:

Oben: Untere Stephanskaul, ohne Belehnung, so aber doch bearbeitet wird, wird von Johann Olig bearbeitet, unten links: obere ins freie gefallener und unbearbeitete Stephanskaul, weiter rechts: Wohnung der Leyhenssteinsbrecher

Die genaue Lage der Schiefergruben im Kaulenbachtal lässt sich heute durch die riesigen Schieferhalden nicht mehr feststellen. Der Antrag des Carl Rido auf Zehntbefreiung war 1793 noch nicht bearbeitet. Berginspektor Jacobi erwähnte 1791: „Hofrath Carowe hat diese Brüche selbst in Augenschein genommen, und wird darüber so wohl wegen der freien Jahre, wie auch wegen der LeyhenBrecher selbst, der von diesen Brüchen Nahrungs oder Schatzungsgeld zahlen müssen, sein Gutachten erstatten“. Dieser Bericht fehlt jedoch. Rido verkaufte daher sein Eigentum an Heinrich Fischer. 1794 wurde unsere Gegend ein Teil Frankreichs und alle kurtrierischen Gesetze und Verordnungen durch französische Vorschriften ersetzt. Die Zehntabgabe entfiel. Es galt das französische Berggesetz von 1791. Die Dachschiefergewinnung war nun wieder Sache des Grundeigentümers. So ist es auch heute noch.

Belehnung der Familie Paffrath und juristische Streitigkeiten

Die Belehnung des Kaufmanns Paffrath aus Köln am Westhang des Kaulenbachtals war jahrzehntelang umstritten. Tilmann Joseph Paffrath hatte am 28. April 1785 gemeinschaftlich mit drei Müllenbachern (Gangolf Gilles, Peter Ehlers und Peter Schneider) eine kurtrierische Belehnungsurkunde über 180 Fuß trierischen Maßes im Quadrat erhalten (nach Urteil des Landgerichts Koblenz von 1841). Die Rechte der anderen Personen gingen später an Paffrath über. Die Grube wurde als „Pfaffenrathsgrube genannt Hauskaul“ bezeichnet. Sie war auf allen vier Seiten von Gemeindeeigentum umgeben. Die genaue Lage des Grubenfeldes blieb umstritten. Sie führte zu einem Vergleich zwischen den Erben Paffrath und der Gemeinde am 2. März 1819. Dabei kamen beide Teile überein, die Grenze durch Sachverständige bestimmen zu lassen. Hintergrund war der Vorwurf, dass aus der Paffrathsgrube seitlich in andere Schiefergruben hinein Schiefer abgebaut wurde. Erst am 10. August 1840 ordnete das Landgericht Koblenz die Abgrenzung durch Urteil an. Das Setzen der Grenzsteine folgte am 5. Oktober 1840. Mit diesem Ergebnis war die Gemeinde nicht einverstanden. Es folgte ein weiterer Prozess beim Landgericht Koblenz im Jahre 1841. Kurtrierische Belehnungen wurden von den preußischen Behörden soweit anerkannt, als sie die ursprünglichen Felder von 180 x 180 Fuß Ausdehnung betrafen. Für diese Felder war an den Grundbesitzer Pacht zu entrichten. Die Paffrathsgrube war bis 1807 die einzige Grube auf Müllenbacher Gemeindeland im westlichen Kaulenbachtal. Nach der Aufhebung des Zehnten verlangte die Gemeinde von der Witwe Paffrath Pachtzinsen, die jedoch jede Abgabe an die Gemeinde verweigerte. Am 15. Februar 1819 schloss angesichts dieser Situation die Witwe Paffrath mit dem Kaisersescher Bürgermeister als Vertreter der Gemeinde Müllenbach einen Vergleich. Die Firma Paffrath akzeptierte eine Pachtzahlung von 700 Francs und verpflichtete sich zur ferneren Pachtzahlung entsprechend den üblichen Bedingungen der Verpachtung von gemeindeeigenen Gruben. Die Gemeinde ihrerseits erkannte die Paffrath'schen Pachtrechte aus der kurtrierischen Belehnung von 1785 an. Schon kurz danach trat die Witwe Paffrath wieder mit der Behauptung auf, diese Belehnung beziehe sich auf allen Dachschiefer auf Müllenbacher Grund am Westhang des Kaulenbachtals. Sie verlangte erneut, den anderen Grubenbetreibern die Weiterarbeit zu untersagen. Nachdem die Gemeinde die anderen Gruben nicht einstellen ließ, verweigerten die Paffraths die Pachtzahlung. Daraufhin wurde seitens der Gemeinde Gendarmerie aufgeboten und die geschuldete Pacht in Naturalien gewaltsam aus der Paffrath'schen Grube geholt.

Die Witwe Paffrath legte in einem Schreiben vom 15. April 1826 an das Bergamt Düren ihren Standpunkt dar. Sie führte aus, dass die Verlehnung von 1785 durch den Kurfürsten weiterhin Geltung habe und sie sich gegenüber der Gemeinde Müllenbach nicht verpflichtet fühle. Sie beschwerte sich, dass die Gemeinde Müllenbach in unmittelbarer Nähe ihrer Grube weiteres Grubengelände verpachtet habe und damit den Abbau in der Paffrathsgrube

beeinträchtigte. In den Jahren 1807, 1809, 1814, 1816, 1817 und 1818 verpachtete die Gemeinde sieben weitere Schieferlagen. Die Gemeinde erstattete 1 Jahr lang abgabefreien Betrieb. Danach mussten die Pächter von jedem Reis gewonnenen Schiefer bester Sorte 3 ½ Stbr. (Stüber) und schlechter Sorte (Fleckschiefer) 1 ¼ Stüber zahlen. (Stüber = Kurkölnische Währung, 1 Stüber = 2 Kreuzer; man kann wohl davon ausgehen, dass damit der Stüber denselben Wert wie der Albus hatte) Die Betreiber der anderen Gruben verweigerten 1817 jedoch diese Abgaben. Sie stützten sich auf die Witwe Paffrath aus Köln. Die Firma Paffrath prozessierte 1826/27 gegen die Behörden, bis hin zum obersten zuständigen Gericht, dem Rheinischen Revisions- und Kassationshof in Berlin. Durch höchstrichterliches Urteil wurde am 7. November 1827 der Prozess dahin entschieden, dass ein Dachschieferregal (=Belehnung nach kurtrierischem Recht) nicht möglich sei, die Paffrath'schen Ansprüche damit hinfällig. Die Firma Paffrath hatte sich in ihrem Bemühen um Gewinnungsrechte auf den juristischen Weg festgelegt, den sie mit aller Konsequenz verfolgte. Geschickter verhielten sich die Schieferhändler aus Cochem und Klotten (Rinck, Kollmann und Schunk) auf dem Privatgelände am Osthang des Kaulenbachtals (heute Leienkaul). Sie betätigten sich als Geldverleiher und sicherten ihre Kredite mit Grundstücken und Gewinnungsrechten an Schiefergruben. Konnten die Grubenbetreiber den vereinbarten Schiefer für die Kreditrückzahlung nicht liefern, mussten sie Schiefergruben ganz oder mit erheblichen Anteilen überschreiben. Die Händler erreichten damit einen maßgeblichen Anteil an der Schieferproduktion.

Quellen:

Bericht des Berginspektors Zintgraf vom 20. März 1817 und Gutachten des Bergmeisters Grund vom 10. August 1819, Bestand Bergamt Düren 524 a im Staatsarchiv Düsseldorf, bearbeitet von Hans Willi Bongartz, Erkelenz

Abschrift eines Gerichtsurteils des Landgerichts Koblenz vom 4. Januar 1841

Abschrift der Belehnung des Churfürstlich Trierischen Oberbergamtes in Coblenz vom 22. August 1793, beide abgeschrieben von Otto Annen aus Müllenbach (Archiv Rolf Peters)

Informationsblatt Nr. 11 des Vereins zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V., Autor: Heinz Peters (+), Müllenbach

Rolf Peters: Laubach, Leienkaul und Müllenbach – frühindustrielle Standorte des Dachschieferbergbaus im Bergmann Nr. 21, Juni 2003 vom Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V.

Steinbrüche bei Müllenbach, Bestand 702, Karte 12482 von Berginspektor Jacobi, LHA Koblenz

Aufzeichnungen über die Leyengruben zu Müllenbach 1790-1793, Bestand 1 C Nr. 4474 beim LHA Koblenz

Christoph Bartels: Schieferdörfer; Dachschieferbergbau im Linksrheingebiet vom Ende des Feudalzeitalters bis zur Weltwirtschaftskrise (1790 bis 1929), Pfaffenweiler, Centaurus- Verlagsgesellschaft, 1986, ISBN 3-89085-124-X

Lebenslauf von Heinrich Jacobi in: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Matschossm/matschossm_inhalt.html

Heinrich T. Tepasse, Daun-Steinborn: Noch nicht vergessen... Quentchen und Pittermännchen, Maße, Gewichte und Geld in Daun im 18. und 19. Jahrhundert im Heimatjahrbuch Daun 1984

Wer ins Mark der Erde dringt ...

Ein stetiges auf und ab in der Leienkauler und Müllenbacher Schiefergeschichte

Manfred Dietzen

Es war eine verhältnismäßig kurze Episode in der langen Leienkauler Schiefergeschichte, während der die „Kaulenmänner“ per Seilwinde und Förderturm einen unbeschwerlicheren Einlass in ihre menschenfeindlichen Arbeitshöhlen fanden und damit auch die Erleichterung erfuhren, dass nun mit der Technik Kraft ihr Haugut ans Tageslicht befördert werden konnte. Dennoch waren sie nur selten von den Sorgen frei, wie das tägliche Brot auf den Tisch und die Butter auf das Brot kommen sollte. Betrachten wir die Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus der Sicht des jungen Alois Dahm aus Kirchesch (heute Kreis Mayen -

Koblenz), der am 1. März 1923 als „frisch gebackener“ Bergbauingenieur seine erste Stelle beim Müllenbacher Dachschieferwerk antrat: „In den Kreisen Kochem und Mayen treten Dachschiefervorkommen auf, welche seit vielen Jahren den Gegenstand bergmännischer Gewinnung bilden. Weit anderen Bergbauzentren wie im Ruhrgebiet oder dem Siegerland, kann sich dieses Gebiet freilich nicht annähernd vergleichen, aber schon verhältnismäßig geringe bergbauliche Betätigung gereicht ihm schon zum Segen, denn ihr Land ist zum größten Teil arm an sonstigen Erwerbsquellen. Die vorwiegende Mehrheit der auf den Schiefergruben beschäftigten Arbeitern wohnen in Orten, welche über 400 m hoch liegen und sie manches kleiner haben, so dass die Landwirtschaft bei der geringen Fruchtbarkeit des Ackers nur wenig abwirft“.



Zeichnung M. Dietzen

So ist Alois Dahm auch der erste, der die Eifeler Schieferrichten unter wissenschaftlichen und auch wirtschaftlichen Aspekten betrachtete. Seine Analysen über den geologischen Horizont des Eifelschiefers dienen immer noch als Erklärungsgrundlagen zur Beurteilung von Charaktereigenschaften zwischen ihm und den Siegener Schichten und werden auch heute noch zur Beantwortung der Frage herangezogen, inwieweit sich der Hunsrückschiefer altersmäßig vom Eifelschiefer unterscheidet. Voller Überzeugung umschreibt er die Qualität des Eifelschiefers, der sich in so feinem Korn aufschichtet, dass er sich fast vollkommen aufspalten lässt und seine gleichmäßige Einfärbung derart beeindruckt, dass seine Verwendung als Dachschiefer gegenüber anderen Schiefervorkommen gerne bevorzugt wird – ein Prädikat, dem die Wirtschaftsgeschichte eigentlich einen anderen Erfolgsverlauf bestätigen müsste. Unter diesen Voraussetzungen hätte der Norden des alten Landkreises Cochem eigentlich zu einer blühenden Industrielandschaft werden können,

aber die Väter des Erfolgs sind oft auch die Stiefväter des Misserfolgs. Einerseits begann der Landkreis Cochem 1924, verhältnismäßig spät, mit einer flächendeckenden Elektrifizierung – zu spät für die Grubenbetreiber rund um Kaisersesch, weil die punktuelle Energiewandlung von Wasserdampf in elektrischen Strom wegen mangelnder Effizienz kaum wettbewerbsfähig war. Andererseits waren die Wunden des 1. Weltkriegs noch nicht abgeheilt, die hier doch schmerzhafter waren als im übrigen Rheinland. Dazu kam, dass die Abbauzentren jenseits der Elz, die A. Dahm mit Kehrig, Mayen, Hausen, Trimbs, Welling und Ruitsch benennt, gegenüber den weiter westlichen gelegenen Gruben den Vorteil hatten, dass sie verkehrsgünstiger zu den bevölkerungsreichen Zentren am Rhein lagen, bzw. den als Transportweg sehr viel wirtschaftlicher nutzen konnten. So wechselte das Zitat vom „harten Brot“ für die Bergmänner westlich der Elz, die A. Dahm mit Düngenheim, Kaisersesch, Müllenbach und Leienkaul aufzählt, wieder einmal grundlegend seine Bedeutung – nicht, dass sie dafür hart arbeiten mussten, sondern in der Erkenntnis, dass Brot nur dort hart wird, wo es im Überfluss vorhanden ist. Zu dieser westlichen Gruppe des Eifeler Schieferabbaus muss man noch Masburg hinzufügen, sowie etliche Schieferstollen am Lessierbach, der Müllenbach vom Wald Hochpochten trennt. Letztere wurden allerdings bereits 1793 wegen Unrentabilität aufgegeben. Sie wären auch mit moderneren

Transportmitteln, die das beginnende 20. Jahrhundert zur Verfügung stellte, kaum wettbewerbsfähig gewesen. Darin liegt wohl auch der Grund, warum die noch weiter westlich gelegenen Schieferschichten unbedeutend blieben. A. Dahm dehnt die nutzbaren Dachschieferschichten über den Enderbach bis nach Gillenfeld – Daun hinaus und lässt das Feld über eine nach Norden verlaufende Linie bei Antweiler an der oberen Ahr auslaufen.

Nach einer etwas ausführlicher gehaltenen geographischen und geologischen Betrachtung widmet A. Dahm dann auch der wirtschaftlichen Seite seine Aufmerksamkeit. Sein Blick wendet sich zunächst zurück in die Kriegsjahre 1914/18, in denen wegen der aktiven Heeresdienste und späteren inaktiven Kriegshilfsdienste der Schieferabbau fast völlig zum Erliegen kam aber auch im ersten Jahr nach Kriegsende kaum nennenswerte Produktionszahlen geschrieben wurden. Ab 1920 füllten sich die Auftragsbücher wieder merklich, und obwohl die Fördermengen aus dem Vorkriegsjahr noch nicht erreicht werden konnten, erhöhte sich der Wirtschaftsertrag gegenüber diesem Jahr um mehr als das Achtfache. A. Dahm schreibt diese positive Entwicklung in erster Linie dem Wegfall zollfreier ausländischer – insbesondere Luxemburger – Importware zu. Der nun aufkommende Aufschwung, den er uns für das gesamte Eifeler Schieferabbaugebiet tabellarisch zusammengefasst hat, zeigen dann auch beeindruckende Zahlen:

Jahr	Gruben	Beschäftigte	abstoßfähige Ware (to)	Mark
1913	20	1023	28.157	1.459.230
1919	16	521	14.017	2.224.523
1920	22	835	21.415	12.616.894

Nebenbei erfahren wir dadurch auch, dass z. B. im ersten Nachkriegsjahr 1919 die durchschnittliche Grubenbelegschaft wieder bei etwa 32 Mitarbeitern lag. Diese Zahl wird durch den Müllenbacher „Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V.“ weitgehend bestätigt, der für die „Vereinigten Schiefergruben Mariaschacht“ in Leienkaul/Müllenbach in dem Jahr 30 Arbeitskräfte notiert. 4 Jahre später waren dort bereits wieder 100 Leute beschäftigt. Es ging wieder aufwärts mit dem Eifelschiefer – wirtschaftlich und auch auf dem ihm angedachten Weg aufs Dach. Doch es sollte nur ein kurzes Strohfeuer werden, denn wieder einmal begann sich die Spirale des Schicksals negativ zu drehen. Deshalb irritiert uns eine andere Anmerkung von Herrn Dahm, die er wohl kurz vor seinem Ausscheiden aus den Diensten des Müllenbacher Dachschieferwerks am 31. Okt. 1923 notierte, dass infolge des niedrigen Standes der deutschen Mark, nun der ausländische Schiefermarkt kaum mehr konkurrenzfähig sei, sich sogar der deutschen Konkurrenz erwehren müsse, die ihr einen Markt nach dem anderen abnehme. So sieht er die Eifeler Schieferindustrie wieder einer guten Zukunft entgegen gehend.

Nur wenige Tage nach dem Ausscheiden aus seinem Dienstverhältnis beim Müllenbacher Dachschieferwerk führte die massive Entwertung der deutschen Papiermark zum totalen Zusammenbruch des Währungssystems. Der Dollarkurs erreichte Anfang November 1923 mit 4,2 Billionen Mark seinen Höhepunkt und trieb die Preise ins Unermessliche. Mit der Ausgabe einer neuen Währung, der Rentenmark, am 15.11.1923 versuchte man zwar Schutzdämme zu errichten, die wegen der hohen Reparationsverpflichtungen als Folgen des 1. Weltkrieges jedoch auf seichten Böden gegründet waren. Dazu kam eine ausländische Anleihe in Höhe von 800 Millionen Goldmark, womit sich das Deutsche Reich in die völlige Abhängigkeit der ausländischen Wirtschaft manövrierte. Dass die „Vereinigten Gruben Mariaschacht“ während der nächsten 4 Jahre dennoch ihre Belegschaft von etwa einem Drittel des Jahres 1923 halten konnte, lag offensichtlich daran, dass die Dachziegelindustrie unter einer allgemeinen Kohlenknappheit litt, auf die sie bekanntermaßen aber wegen der

Brennprozesse angewiesen war. Gottlob profitierte 1926 ein Wasserzweckverband innerhalb der ehemaligen Bürgermeisterei Lutzerath vom Notstandsgesetz des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt aus dem gleichen Jahr, der es ihm ermöglichte, über die so genannte Westfondshilfe eine zentrale Wasserversorgung flächendeckend und darüber hinaus bis nach Dohr, bzw. Landkern, Illerich und Wirfus zu finanzieren. Zahlreiche arbeitslos gewordene Hauer und Spalter aus dem Umfeld Leienkaul/Müllenbach fanden sich auf den Lohnlisten des Wasserzweckverbandes wieder (siehe auch Kreisjahrbuch 2006, S. 168/171).

Wie das sprichwörtliche Lichtlein, das immer dann wieder auftaucht, wenn selbst der letzte Funke Hoffnung am schwinden ist, so begannen auch die Grubenleuchten auf den Sohlen des Mariaschachts (ab 1926 „Müllenbacher Dachschieferbergwerk“) gegen Mitte des Jahres 1927 wieder zu flackern. Schon 1928 vermeldete die Grubenleitung eine Belegschaftszahl von durchschnittlich 130 Mitarbeitern, die erst wieder im Wirtschaftswunderjahr 1953 erreicht wurde. Doch schon ein Jahr später, mitten im oft zitierten „Goldenen Oktober“, erreichte das Kalenderblatt den „Schwarzen Freitag“ (25.10.1929), als an der New Yorker Börse die Aktienkurse ins Bodenlose stürzten. Ein Rückzug US – amerikanischer Kredite wirkte sich besonders auf das Deutsche Reich aus, das als größter Schuldnerstaat von der USA seit 1924 21 Milliarden Reichsmark erhielt, und die Forderung von 112 Milliarden Goldmark als Reparationsverpflichtung des verlorenen 1. Weltkriegs drückte mit ungeheurer Last zusätzlich auf die deutsche Finanzlage. Die logische Antwort des „Müllenbacher Dachschieferbergwerks“ ließ nicht lange auf sich warten: In den kommenden 3 Jahren bestand die durchschnittliche Belegschaft wieder nur aus etwas mehr als 20 Mitarbeitern. Der „Tote Mann“, wie ein aufgelassener Streb in der Bergmannssprache bezeichnet wird, befand sich wieder unter zahlreichen seinesgleichen und den wenigsten Bergmannsfamilien war es vergönnt, wenigstens einmal pro Woche mit dem Brotmesser ein Kreuz auf die Rückseite des Brotlaibs zu zeichnen, wie es vor dem Anschneiden traditionell üblich war. Voller Ironie prostituierten sich die folgenden Jahre dann in den Farben des Brotes ...

Quellen: Zusammengestellt nach den Notizen des Alois Dahm, die sich in der Obhut seines Enkels Günter Dahm, Haurath, befinden. Dazu Vereinsmitteilungen des „Vereins zur Erhaltung der Schieferbaugeschichte e. V.“ Müllenbach, Heinz Peters 1997, sowie „Daten der Weltgeschichte“, Chronik Verlag Bertelsmann, Gütersloh, 1995.

Lebensräume der Schiefergruben im Internet

Dr. Corinna Lehr

Was bietet die Internetseite „natureschutz.rlp.de“ des Landes Rheinland-Pfalz?

Seit 2006 lässt das Umweltministerium landesweit das neue Biotopkataster erstellen. 2007 war der Nordteil von Cochem-Zell an der Reihe. 2008 bis 2009 folgte das südlich der Mosel gelegene Kreisgebiet.

Ziel der Kartierung ist die Überprüfung der zehn Jahre alten Biotopkartierung sowie die Neuerfassung der Lebensraumtypen in den Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Gebieten.

Die Ergebnisse der Kartierung sind für jedermann zugänglich im Internet abzurufen mit Ausnahme der Standorte der gefährdeten Pflanzenarten (www.natureschutz.rlp.de). Unter [Karten](#) finden Sie den Kartenserver, der Ihnen u. a. die rheinland-pfälzischen Schutzgebiete darstellt und Ihnen zusätzlich zahlreiche Informationen über das jeweilige Schutzgebiet bietet.

Für den Nordteil von Cochem-Zell sind die Daten bereits ins Internet eingegeben. Der Südteil folgt Anfang des kommenden Jahres.



Zur sogenannten „Suchraumkulisse“ für die Kartierung, die alle Natura 2000-Gebiete (FFH-Gebiete und Vogelschutzgebiete), Naturschutzgebiete und alt kartierten Biotopflächen enthielt, gehörte natürlich auch das Kaulenbachtal. **Foto:**

Im September 2007 nahmen Peter Breuer und Dr. Corinna Lehr von der biodata GmbH das ehemalige Schieferbergbaugelände diesmal unter etwas anderen Aspekten unter die Lupe.

Wie wird das Biotopkataster erstellt?

Im Mittelpunkt der Kartierung steht die Zuordnung der Landschaft zu bestimmten Biotoptypen anhand eines vorgegebenen Kataloges, der in NRW entwickelt wurde und rund 500 natürliche und durch den Menschen geschaffene Biotoptypen enthält. So ist beispielsweise anhand der vorkommenden Pflanzenarten zwischen den verschiedenen Waldgesellschaften oder Grünlandtypen zu unterscheiden. Die Flächen werden anhand von Luftbild-Plots mit einer speziellen Computer-Software abgegrenzt und die Informationen in eine Datenbank eingegeben.

Man kann nur schützen was man kennt

Im Kaulenbachtal sind es vor allem die Gesteinsbiotoppe und die Trockenrasen, die zu den geschützten Lebensräumen zählen.

Die Silikattrockenrasen, die sich auf den Kuppen der Schieferhalden und auf dem unteren Teil der Bremsbahn entwickelt haben, sind reich an typischen Pflanzen wie Fetthenne-Arten, Golddistel, Arznei-Thymian und Sand-Schaumkresse. Flechten wie die Rentierflechte und Moose sind ebenfalls charakteristisch. **Foto:**



Die Charakterarten der Silikat-Schutthalden sind der Schild-Ampfer und der Saat-Hohlzahn. **Foto:**

Weitere kartierte Biotoptypen im ehemaligen Abbaugelände sind die Felswand, die Stollen und die Magerwiesenbestände. Die abgegrenzten Biotoptypen sind zu einem Komplex schutzwürdiger Biotope zusammengefasst, der nicht immer, so wie im Kaulenbachtal, einem gesetzlichen Schutz unterliegt, sondern oft nur die Lebensräume in

einer funktionalen Einheit darstellt. Im Kaulenbachtal bildet das ehemalige Grubengelände als Komplex sozusagen die Klammer um die einzelnen Biotoptypen.

Die Zuordnung des Schutzstatus ist aufgrund der gesetzlichen und landespolitischen Vorgaben für den Laien kompliziert und schwierig nachzuvollziehen. Entscheidend ist das Vorkommen bestimmter Pflanzengesellschaften. Die im Anhang I der FFH-Richtlinie (RL 92/43/EWG) definierten „natürlichen und naturnahen Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse“ genießen mit der Umsetzung der Richtlinie in den novellierten Naturschutzgesetzen des Bundes und des Landes einen besonderen Schutz (www.bfn.de, www.ffh-gebiete.de).

Die Kartierung erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit. So zählt zum Beispiel die Erfassung der Fauna nicht zu den Aufgaben des Biotopkatasters.

Keine Angst vor der Anwendung - jede Software ist so gut, wie sie auch der Laie versteht

Wer sich näher für die Lebensräume im Kaulenbachtal, im Kreis oder im Land interessiert oder wer nachschauen möchte, ob sein Grundstück in einem Schutzgebiet liegt, kann das kostenlose „Landschaftsinformationssystem der Naturschutzverwaltung Rheinland-Pfalz (LANIS)“ nutzen. Auf der Internetseite www.naturschutz.rlp.de geht man auf den Button „Karten“ und dann auf „Start Kartendienst“. Es erscheint eine Karte von Rheinland-Pfalz, eine Menu-Leiste und eine Legende der verschiedenen Darstellungsebenen oder Layer, die durch Anklicken über die Karte gelegt werden können. Unter Grenzen/Geobasisdaten lassen sich ab einer bestimmten Vergrößerung aktuelle Luftbilder und Katasterdaten einladen. Die Informationen z. B. zu Landschaftsräumen, Naturschutzgebieten oder kartierten Biotoptypen lassen sich über den blauen Infobutton und die Menüleiste abrufen. Zur Benutzung von Lanis gibt es eine ausführliche und zum Teil animierte Anleitung auf der Seite „Karten“ unter „Hilfe zur Anwendung Karten“.

Vereinsinformationen

Da der „Aufruf zur Beteiligung an den Vereinsaktivitäten“, Bergmann Nr. 33, nur wenig Erfolg zeigte (4 Rückmeldungen!!!), möchten wir unsere Mitglieder bitten, ihr Engagement für den Verein noch einmal zu überdenken. Wir bitten euch – im Rahmen eurer Möglichkeiten – für die Vereinsarbeit einzustehen und in Zukunft die Maßnahmen besser zu unterstützen. Freiwillige Meldungen bitte an den Vorstand!

Termine 2010:

Freitag 05.02.2010, Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstands (Bewerbungen liegen vor). Zeit und Ort werden zeitgerecht im Amtsblatt und auf unserer Homepage veröffentlicht. Wer beides nicht einsehen kann, bitte vor dem geplanten Termin anrufen!

Samstag 15.05.2010 Einweihung des Heinz-Peters-Platz im Kaulenbachtal geplant.

Freitag/Samstag 11.06.2010 Tagung des Schieferfachverbandes Deutschland (SVD) in der Schieferregion Kaulenbachtal (Schieferlandhalle).

Samstag 25.09.2010 Moselschiefer-Classic 2010 (Durchgangskontrolle).

Anzahl der Vereinsmitglieder: **136** (Dez. 2009)

Anzahl der Besucher auf dem Schiefergrubenwanderweg: **8.789** (Dez.2009).

Besucher der Homepage www.schieferverein.de: **178.400** (10. Dez. 2009)

Aufruf des Schatzmeisters

Bei dem Beitragseinzug für das Jahr 2009 kamen insgesamt 10 Beiträge in den Rücklauf. Diese Rückbuchungen sind ausschließlich auf geänderte Konten/Bankverbindungen der Mitglieder zurückzuführen.

Das bedeutet nicht nur einen erheblichen Zeitaufwand, die korrekten Kontendaten zu erfragen, sondern auch ein finanzieller Schaden der dem Verein allgemein zugefügt wird. In Zahlen ausgedrückt waren das insgesamt 57 €.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals an die Mitglieder appellieren, bei einem Konto/Bankwechsel den Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte nicht zu vergessen.

Vielen Dank

Wolfgang Klinkner, Schatzmeister VzEdS

Wir wünschen all unseren Vereinsmitgliedern, Lesern, Freunden, Gästen, Förderern und Unterstützern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr 2010!

Der Vorstand